

EIN VERGLEICH ZWEIER ASHRAMS DES 20. JAHRHUNDERTS IN INDIEN

von Alphons van Dijk

Dieser Aufsatz beschreibt und vergleicht zwei Ashrams, die im 20. Jahrhundert entstanden sind: den Sri Aurobindo Ashram in Pondicherry und den Ashram Sri Ramana Maharshi's in Tiruvannamalai.

Ashram im eigentlichen Sinn ist das Wort für die vier Stadien des Lebens eines „zweimalgeborenen“ Hindu¹. Gemäß der orthodoxen Theorie des Hinduismus soll das Leben eines männlichen Mitglieds der drei höheren Kasten eingeteilt werden in vier Lebensabschnitte: das Stadium des Lehrlings in den Heiligen Schriften — das des Familienvaters, der seine gesellschaftlichen Rechte und Pflichten ausübt — der Aufenthalt in einer Einsiedelei zusammen mit anderen Männern derselben Situation — das Leben eines einsamen Wandermönches oder Asketen. Im allgemeinen Sprachgebrauch aber wird das Wort *Ashram* meistens benutzt für die Einsiedelei eines *Rishi*, d. h. eines heiligen und weisen Mannes oder für eine religiöse Kommunität.

Das Ideal, eine *Rishi*-ähnliche Figur zu werden, d. h. sich nach dem dritten und vierten Lebensabschnitt zu sehnen, ist in Indien nicht ohne Einfluß auf das tägliche Leben. Wer das annähme, bewiese eine typisch westliche Einengung auf Grund der traditionellen Trennung von Natur und Übernatur oder von materiellem und geistigem Bereich. Wie man das indische Ideal auch bewerten mag und welches seine psychologischen Hintergründe auch sein mögen — es bleibt unübersehbar, daß es eine psychologische und soziologische Funktion hat im Leben derjenigen Angehörigen der oberen Kasten, die versuchen, ihr eigenes Leben gemäß ihrer traditionellen Erziehung zu gestalten, und sei es auch „nur“, um sich eine durch die eigene Kultur anerkannte Identität zu geben. SRI AUROBINDO schreibt: „The Indian mind holds ... that the Rishi, the thinker, the seer of spiritual truth is the best guide not only of the religious and moral, but the practical life ... the Rishi is the natural director of society“².

Der Psychiater-Ethnologe CARSTAIRS hat die Persönlichkeitsstrukturen der Angehörigen der oberen Kasten erforscht und folgendes bezüglich ihrer Auffassungen und ihrer Lebensgestaltung erfahren: „Ernsthafte Hinwendung zur Religion erforderte stets: ... eine strenge Zurückhaltung und schließlich völlige Unterdrückung sexueller und emotioneller Begierden. Wenn man diese unerbittliche Unterdrückung der Sinnlichkeit durchgeführt hat, dann erwirbt man übernatürliche Kräfte, die schließlich zu einer Befreiung von der menschlichen Existenz führen“³. Dieselbe Tendenz zur Entsagung finden wir wieder in den Vorschriften, Geboten und Verboten für junge Hindus der oberen Kasten in der traditionellen Lehrzeit während des ersten Lebensabschnitts, z. B. *ahimsa* (= Nichttöten, d. h. Ehrfurcht vor allen Lebewesen), Zölibat, Wahrheit-Sprechen, Besitzlosigkeit, Nicht-Stehlen, kein Alkoholgenuß.

¹ Ein *Zweimalgeborener* ist ein Angehöriger der drei obersten Kasten der viergliedrigen Kastenordnung, der eine Initiation empfangen hat. Er darf die uralten Heiligen Bücher lesen. Mitgliedern der vierten Kaste, geschweige denn den sog. *Outcasts* ist dies nicht erlaubt. Moderne Publizistik und die Massenmedien höhnen diese traditionelle Einteilung allmählich aus.

² *The Foundations of Indian Culture* (Pondicherry 1968) 61

³ *Die Zweimalgeborenen* (München 1963) 137

Hinter dieser Beschreibung stecken einige soziologische Entwicklungsprobleme des Ashram-Phänomens, die wir kurz behandeln wollen, da eine Kenntnis der Geschichte die Basis bietet für eine Einsicht in die oben genannten Ashrams. Die Geschichte lehrt, daß indische Gesellschaft und Kultur geprägt sind durch die Neigung zur Aryanisierung, Brahminisierung oder Sanskritisierung⁴ — d. h. die Neigung, alles zu beurteilen und einzugliedern gemäß der Lebensauffassung der oberen, ehemals arischen Kasten — und durch das Gegenspiel: die Neigung zur Lockerung der brahmanischen Kastengebote und der orthodoxen Religion, d. h. zur Egalisierung der Gesellschaft. Beide Tendenzen spielen in jedem Ashram ihre wechselseitige Rolle.

Die arischen Stämme, die im zweiten Jahrtausend v. Chr. in Nordindien einwanderten, hatten eine positive Weltauffassung. Ihre Priester waren ritualistisch eingestellt, es gab rituelle Kasuistik und es gab Tieropfer. Die Arier waren Viehzüchter. Sie wanderten ein in ein Gebiet, das bereits eine recht hohe Kultur besaß, die geprägt war von städtischer Lebensart, von weiblichen Gottheiten und von Fruchtbarkeitskulten. Nach einigen Jahrhunderten fand eine allmähliche Assimilation statt; die unterworfenen Bevölkerung benutzte die Waffe, die sie im Laufe der Jahrtausende immer wieder gegen die verschiedenen Invasionen benützen sollte — Asorption durch geduldige Ausdauer. Die Oberherrschaft der Arier und ihre brahmanische Religion wurden unterminiert und mußten immer mehr von der Kultur der Unterworfenen in ihr System aufnehmen. Die Viehzüchter wurden sesshaft. Es bildeten sich kleine demokratisch-oligarchische Reiche, die im ersten Jahrtausend von größeren Reichen aufgesogen wurden. Handel und Wirtschaft begannen zu blühen, die Städte wurden größer, das Leben personalisierte sich. Um ihren kulturellen Einfluß nicht zu verlieren, mußten die ehemals eingewanderten Arier, und besonders die Brahmanen, mitmachen. Sie nahmen immer mehr von den nicht-arischen Kulturen auf. So entstand eine wachsende Personalisierung der ursprünglich äußerlich und ritualistisch anmutenden Lebensgewohnheiten. Man nimmt an, daß auf diese Weise, durch notgedrungene Assimilation, die arischen Priester (Brahmanen) das System der vier Lebensabschnitte geschaffen haben. Die wachsenden Reiche, ihr blühender Handel und ihre Städte, hatten ein Klima geschaffen, das die ursprüngliche Gesellschaftsstruktur und die ritualistische Philosophie der arischen Brahmanen immer mehr in Frage stellte. Es gab Leute, die behaupteten, daß die Welt, die von der arischen Oberschicht bejagt wurde, etwas Trügerisches sei; daß man von den arischen Göttern überhaupt nichts wissen könne; daß das Kastensystem das individuelle Heilstreben verhindere und darum negiert werden müsse. Diese Weltverneiner wurden Wandermönche und kleideten sich aus Protest in das gelbe oder ockerfarbige Gewand der zum Tode Verurteilten, oder sie gingen nackt und rasierten sich den Kopf kahl zum Zeichen, daß sie sich außerhalb der Gesellschaft stellten. Auf diese Weise machten BUDDHA und MAHAVIRA, ähnlich zwei Jahrtausende später auch KABIR und NANAK, ihre Reformation. Da blieb nichts anderes übrig, als dieses Phänomen zu assimilieren und die Tendenz zu Verinnerlichung und Mönchtum in die brahmanischen Lehrbücher aufzunehmen. So entstand vor zwei Jahrtausenden wahrscheinlich das

⁴ Diese Ausdrücke stammen aus dem Bereich der Kulturanthropologie und sind verschiedene Namen für die Neigung der unteren Kasten, das Leben nach Weise der oberen Kasten zu gestalten. Von mir wird ihre Bedeutung auf die geschichtliche Dimension hin erweitert.

System der vier Lebensabschnitte: die ersten zwei brahmanisch-arisch, der dritte eine Mischung von arisch-schamanistischen Geheimbünden und nicht-arischen Mönchsgruppen, der vierte als ein eingegliedert un-arischer Individualismus. Dieses Assimilieren und Ordnen zum Nacheinander wurde auch zum Akzeptieren oder Tolerieren des Nebeneinander der Verschiedenheit der Lebensgestaltungen und der Heilswege. Auf diese Weise wurde im Lauf von Jahrtausenden jede bedrohende Reformbewegung durch synkretistische Toleranz erstickt. So verschwand nach eineinhalb Jahrtausend der Buddhismus aus Indien, so schrumpfte der Jainismus ein, und viele Anti-Kasten-Bewegungen wurden erneut in eine Kasteneinteilung gebracht. Aber ebenso bekam auch die nicht-arische Kultur einen schleichend wachsenden Einfluß, der dafür sorgte, daß wandernde Asketen überall verehrt wurden; daß neben männlichen Göttern weibliche Göttinnen immer mehr beliebt wurden; daß Gottesliebe beim einfachen Volk lebendig wurde als ein Heilsweg, der auch Ungebildeten offenstand, und daß die Meinung aufkam, Gott achte nicht auf Schranken von Kasten und Geschlecht. Auf diese Weise entstand der Hinduismus, in dem viele Einflüsse wie in einem Irrgarten durcheinander laufen und ein allumfassendes Ganzes bilden, das nicht ‚Religion‘ im westlichen Sinne ist, sondern *Way of Life*.

Wie kommt ein Ashram zustande? Die beiden zu besprechenden Ashrams beantworten diese Frage nur zum Teil. Denn die vielen Hunderte von Ashrams sind auf hunderterlei Weise entstanden. Es gibt Ashrams, die von ihrem Leiter (*Guru*) bewußt gestiftet sind, etwa von TAGORE oder GANDHI; es gibt andere, die im Laufe der Zeit von selbst entstehen und wachsen, wenn ein Heiliger sich irgendwo niederläßt, allmählich Jünger anzieht, von reichen Leuten wegen seiner Heiligkeit oder Wundertätigkeit besucht wird und von ihnen Gelder erhält, um für sich und seine Jünger ein kleines Haus und in einer späteren Phase einen größeren Gebäudekomplex zu erbauen.

Der Ashram Sri Ramana Maharshi's

RAMANA wurde 1879 in Süd-Indien geboren. Er war ein tamulischer Brahmane und Anhänger des Gottes Shiva. Shiva ist höchstwahrscheinlich ein nicht-oder präarischer Gott, der in religionsgeschichtlicher Sicht im Laufe des jahrtausendelangen Mischprozesses allmählich in die brahmanische Orthodoxie eingegliedert wurde. Ramana war, obwohl Brahmane, keineswegs besonders an der brahmanischen Orthodoxie oder an Religion überhaupt interessiert. Er hat in seinem ganzen Leben nie richtig Sanskrit gelernt und hat erst spät durch einige seiner Jünger von den wichtigsten religionsphilosophischen Schriften der Hindu-Tradition gehört. Im Alter von siebzehn Jahren hatte er eine tiefgreifende, sein Leben ändernde Erfahrung, die erste und einzige tief-mystische Erfahrung der höchsten göttlichen All-Einheit des Seins in seinem ganzen Leben. In einer erschütternden Erfahrung des Sterbenmüssens schaute er die Scheingestalt der Welt, des äußeren Lebens, des Ich-Gefühls und der daraus wuchernden Triebe. Er verließ Schule und Familie und begab sich auf den Weg nach Tiruvannamalai, den Ort, wo der Gott Shiva in der Gestalt des heiligen Berges Südindiens, des Arunachala, verehrt wurde. Er ließ sein Haupt kahl scheren, lebte von Bettelgaben und war in den ersten Monaten nach der erschütternden Erfahrung des verborgenen göttlichen „Selbstes“ ein absoluter Schweiger, der den Körper bis zur Verwundung vernachlässigte. In religionsgeschichtlicher und soziologischer Hinsicht ist dies so zu bewerten, daß er sich vom Leben der höheren Kasten, das sich an den gesellschaftlichen Pflichten der Brahmanen als Fami-

lienvater, Priester, Erzieher oder Verwaltungsbeamter orientiert, abkehrt und zu einem derjenigen wird, die sich weigern, die üblichen Lebensstadien nacheinander abzulegen und sich an die aryanisierte Lebensenteilung der brahmanischen Orthodoxie mit ihrem Kastensystem, ihren Reinigungsvorschriften, dem Monopol der Kenntnis und des Lesendürfens der Heiligen Bücher zu halten. Ramana war vor der plötzlichen Änderung ein lebenslustiger und sehr an Sport interessierter Student, für den die in seinem gesellschaftlichen Kreise übliche Verwaltungslaufbahn gedacht war. Natürlich war er sich während seines Schrittes nicht der soziologisch-geschichtlichen Hintergründe bewußt; klar ist, daß für ihn der innerliche, subjektive Vorgang so umfassend war, daß er alle äußerlichen Aspekte des Geschehens völlig außer acht ließ. Trotzdem ist er ein Musterbeispiel der seit Buddha in Indien existierenden Tendenz zur Verneinung des weltlich-gesellschaftlichen Lebens und des darin inhärenten Protestes gegen die aryanisierte und fremde Einflüsse absorbierende brahmanische Lebensgestaltung. Musterhaft ist er auch darin, daß er, wie viele Vorgänger in seinem Leben als Asket, niemals unmittelbar gegen das Kastensystem und alles, was damit zusammenhängt, protestierte. Er meinte auf traditionell hinduistische Weise, die trügerische, äußerliche Welt und Gesellschaft habe eben ihre Gesetze von Tat und Vergeltung; alles habe seinen durch die Vergangenheit bestimmten Lauf zu gehen; der Kreislauf der Dinge müsse seinen Weg haben; die Welt sei ein Spiel und man müsse mitspielen⁵. Durch sein asketisches Leben hat er zwar auf traditionell übliche und schon längst legalisierte Weise indirekt gegen den Brahmanismus und die etablierte Gesellschaftsordnung protestiert, sie aber nicht unmittelbar in Frage gestellt. Nach europäischer Auffassung und mit der notwendigen Relativierung stößt man auch hier auf die Vor- und Nachteile der oft gerühmten indischen Toleranz. Direkte gesellschaftsändernde Impulse gehen meistens von diesen asketisch-mönchischen Bewegungen nicht aus. Die Bewertung des Ganzen ist eine andere Sache. M. E. erfüllen solche Bewegungen wegen ihrer Mentalitätsveränderung eine komplementierende Aufgabe, die zu den Bewegungen, denen es nur oder vorerst um soziologisch-wirtschaftliche Gesellschaftskritik geht, hinzukommen mußte. Doch sollte man in der äußerst komplexen indischen Gesellschaft vorsichtig sein mit allgemein gangbaren Lösungen. Erstaunlicherweise sind es z. B. nicht die Hindu-Kshatriya-Kasten⁶ gewesen, die gemäß ihrer traditionellen Aufgabe in der Hindu-Gesellschaft den Engländern in der Kolonialzeit ab und zu zu schaffen gemacht haben, sondern unkontrollierbare Asketen- oder Mönchsgruppen mit ihren Guerillakriegen⁷. Andererseits sollte man auch den impliziten Protest der Asketen, in unserem Falle des Sri Ramana, nicht überhören. Kastenunterschiede, Reinheitsvorschriften, Ehrfurcht gegenüber wichtigen Personen gehören zum „Spiel der Welt“. Man sollte sie daher auch nur als Spiel auffassen, sie nicht ernst nehmen, sie gewähren lassen.

Wie ist es bei diesem Schweiger und Asketen, der durch eine strenge Askese in den ersten Jahren nach der Änderung seiner Lebenshaltung die geordnete orthodoxe Hindu-Gesellschaft in Frage stellte, zur Bildung eines Ashram

⁵ SATYAMAYI: *Sri Ramana Maharshi*, Leben und Werk (Büdingen-Gettenbach 1960) 45

⁶ die zweithöchste Kaste der adligen Krieger

⁷ vgl. aus dem 19. Jh. den Roman des bengalischen Schriftstellers B. CH. CHATTERJI: *Ananda Math*

gekommen? Der Sri Ramana Maharshi Ashram entstand und wuchs ohne Absicht und Zutun des Asketen, der vollkommen in seinem „Selbst“, in der mystischen Vereinigung mit seinem Gott Shiva aufging und seine Umgebung mit einem „Laisser faire“ betrachtete. Den ersten Jünger, der in ihm einen Guru suchte, bat er nach kurzer Zeit, doch zu gehen; soziale Bindungen konnte der Maharshi in den ersten Jahren psychologisch nicht ertragen. Erst nach einigen Jahren hat sich das psychologische Gleichgewicht wiederhergestellt, als er gelernt hatte, in allen Lebewesen und in den Phänomenen des täglichen Lebens Gott zu sehen. In den ersten Jahren wollten fromme Menschen den äußerst schmutzigen Asketen pflegen und verehren. Er wies sie ab. Allmählich aber akzeptierte er, daß einige Menschen bei ihm blieben, um auf dieselbe Weise wie er zu leben. Er wurde in der Umgebung bekannt; immer mehr Menschen wollten den wunderbaren, schweisgsamen Mann sehen, der stundenlang in Trance verweilen konnte und den Personen, die ihm ernsthaft vorkamen, als seine einzige Lehre immer wieder dieselbe Frage zum Nachdenken stellte: „Wer bin *ich*? Wenn *ich* etwas höre, etwas tue — *wer* hört, *wer* tut?“ Hinter diesen Fragen war die gleiche Überzeugung zu hören, die zum ersten Male im ersten Jahrtausend vor Chr. unter Einfluß der wachsenden Personalisierung der ursprünglich auf Stamm, Gruppe und Wohlfahrt gerichteten arischen Philosophie zustande gekommen war — jene Überzeugung, daß das individuelle „Ich“ nur eine oberflächliche und relative Erfahrung und Einbildung sei, die den wirklichen Kern der Person, das göttliche All-Einheitsprinzip, zu sehr überschattete.

Nach einigen Jahren fand die Mutter des Heiligen den Sohn, der die Familie verlassen hatte, unter schmerzlichen Umständen wieder. Sie bat ihn wiederholt und inständig heimzukehren. Er aber schwieg und schrieb, die jetzige Lebensweise sei sein Weg. Familienbindung war ihm unwesentlich und unwirklich geworden, so wie es sich für einen Asketen und Mönch im Hinduismus gehört — ihm ist es untersagt, besondere Bindungen zu haben; ihm sollen alle Lebewesen gleichgültig sein. Viele Jahre nachdem ihr Sohn das Haus verlassen hatte, verschlechterten sich die Lebensverhältnisse der Mutter. Sie zog zu ihrem Sohn. Dieser war in psychologischer Hinsicht allmählich zu einem ausgeglicheneren Zustand gekommen und konnte jetzt schweigend hinnehmen, daß die Mutter ständig in seiner Nähe blieb. Bald kam auch der jüngere Bruder des Heiligen und fing an, sich um die Lebensgemeinschaft zu kümmern, die sich als Einsiedelei um Sri Ramana gesammelt hatte. Die Mutter richtete eine Küche ein, um für die lose zusammenhängende, von Gaben lebende Gruppe Einsiedler zu sorgen. In soziologischer Hinsicht bedeutet dieses Moment eine Art Rückkehr von der vierten auf die dritte Stufe des oben beschriebenen klassischen Systems der Lebensabschnitte. Auf Grund der Literatur über dieses Thema und gestützt auf die Erfahrung eines kurzen Besuchs in dem Ashram, meine ich, der Ashram Sri Ramana's habe von diesem Augenblick an eine Mischung von dritter und vierter Stufe gebildet. Die wachsende Organisation und der geordnete, nicht gänzlich der Gesellschaft entzogene Lebensstil zogen ihn in die Richtung der dritten Stufe. Doch waren Ideal und psychologische Einstellung Ramana's stark genug, um die lockere Haltung des „Laisser faire“ bis zum heutigen Tage zu erhalten.

Als die Mutter im Sterben lag, war die psychische Einstellung des Heiligen so verändert, daß er sie auf ihrem Sterbebett pflegte. Als sie in seiner Anwesenheit verschieden war, nahm er — entgegen der Orthodoxie, die alle im Hause eines Toten Anwesenden für rituell unrein hält — eine Mahlzeit mit seinen Gefährten zu sich. Er war auch bei den Totenbräuchen anwesend und wollte nicht, daß die

Leiche seiner Mutter wie bei einem gewöhnlichen Menschen verbrannt werde, sondern ließ sie, wie es sich für eine heilige *Yogini* gehöre⁸, am Fuß des heiligen Berges begraben. Täglich besuchte der Maharshi von seiner Grotte am halben Bergesabhang das Grabmal seiner Mutter, und eines Tages erklärte er, hier bleiben zu wollen. Man baute ihm eine Hütte, seine Gefährten zogen nach. Ramana wurde noch bekannter. Immer mehr Menschen besuchten ihn und wollten in seiner Nähe meditieren. Der Inder glaubt nämlich, daß der Ort, wo ein Heiliger lebt, durch seine Anwesenheit und Spiritualität besonders geprägt ist. Lebendige Gegenwart, mündliche Mitteilung und der Anblick des verehrten Meisters sagen auch indischen Gelehrten mehr als Wissen oder Kenntnis, die durch Lesen erworben werden. Zur Übernachtung wurden für die Gäste einfache Hütten errichtet. In der näheren Umgebung bauten die Familienväter unter den Anhängern sich ihre Heime. Bis heute fehlt im Ashram alles, was auf Komfort deutet — ausgenommen eine Meditationshalle, die nach dem Tode des Heiligen um sein Grab gebaut wurde.

Im Ashram sind Unterkunft und Verpflegung frei. Man ist nicht gezwungen, eine Vergütung zu zahlen, obwohl nicht zu leugnen ist, daß mit gewissem Nachdruck auf eine angemessene Spende hingewiesen wird⁹. — Die zunehmende Besucherzahl machte mit der Zeit größere Bauvorhaben notwendig. Der Ashram breitete sich aus. Sri Ramana selbst kümmerte sich aber um nichts, was Ordnung und Organisation betraf.

Die Lebensführung eines Ashram ist verschieden, je nach Haltung seines Heiligen. „Sri Ramana hatte keine Wünsche, und seine Haltung zur Frage Weltverzicht oder Weltleben ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß er das Verbleiben in den Umständen, in die Karma jeden gestellt hat, als eben die seiner Entwicklung gemäße Aufgabe für das richtigere hielt“¹⁰. Weil der „Verwirklichte“ sich kaum um Alltagsdinge kümmerte, hat fast jeder Ashram dieser Prägung einen Geschäftsführer, in unserem Falle den jüngeren Bruder Sri Ramanas. „Mancherlei Vorfälle lassen schließen, daß seine Entscheidungen nicht immer von einer höheren Weisheit eingegeben waren, und wenn sich auch im Umkreis dieses Ashrams eine gewisse Gegnerschaft herausbildete, so geschah es auf Grund solcher Vorfälle. Sri Ramana hat niemals eingegriffen — es sei denn schweigend ...“¹¹. Der Ashram wahrte nach wie vor die Kastenordnung. Darin ein Problem zu sehen und Stellung dazu zu nehmen, hat der Weise stets abgelehnt. Diese Dinge gehören der Sozialordnung an, die nicht seines Amtes ist; in die Ashram-Ordnung greift er nicht ein. Die Brahmanen nehmen ihre Mahl-

⁸ *Yogis* werden nicht verbrannt, weil man meint, das Feuer der Askese habe schon während des Lebens alle Triebe und Unreinheiten getilgt. Diese asketische Stufe einer Frau zuzuerkennen ist ziemlich unorthodox, und es hat unter den Jüngern Meinungsverschiedenheiten darüber gegeben, ob sie dieser Frau gebühre. Siehe ARTHUR OSBORNE: *Ramana Maharshi* (London 1957) 79

⁹ Wohltätigkeit ist eine ertische Tugend im Hinduismus. Sie fungiert nicht so sehr auf sozialer Ebene zwischen den Laien, sondern mehr zwischen Laien und religiöser Institution bzw. Mönchen und Heiligen. Wohltätigkeit für religiöse Zwecke bringt dem Spender Verdienst ein und verbessert die Chancen einer höheren Wiedergeburt. Vgl. B. WALKER: *Hindu World*. 2 vols. (London 1968), bes. den Aufsatz über die *Compassion*.

¹⁰ SATYAMAYI, 42

¹¹ IDEM, 43 (über die Art der Vorfälle berichtet er nichts Näheres)

zeiten getrennt von den anderen ein, Sri Ramana aber ißt mit den Nicht-Brahmanen.

Der Ashram Sri Ramana's ist so gekennzeichnet durch eine Mischung von Orthodoxie und bewußter, vom Lebensstil des Heiligen geprägter Formlosigkeit.

Was die traditionelle Ordnung der Orthodoxie angeht, wurde die Kastenordnung schon erwähnt. Während meines Besuches fiel mir auf, daß die Brahmanen und Brahmanenschüler, die ich tagsüber oft im Ashram gesehen hatte, bei den Mahlzeiten, an denen Europäer und indische Besucher teilnahmen, nicht anwesend waren. Auch stellte ich fest, daß die Bediensteten erst nach Ende der offiziellen Mahlzeiten aßen.

Morgens und abends werden heilige Texte der Veden gesungen. Bei Lebzeiten des Heiligen geschah das vor ihm in der Meditationshalle; nach seinem Tode tut man es in der großen Halle bei seinem Grab. Die rituelle Verehrung durch Blumen, *Puja* genannt, die der Maharshi zu seinen Lebzeiten nicht zugelassen hatte, wird nach seinem Tode am Grabmal ausgeführt und hat sich als Ritus gefestigt. — In der Ashramschule lernen Brahmanenbuben nach altherkömmlicher Weise die klassischen Sanskrittexte auswendig. Die Brahmanen im Ashram tragen die traditionelle heilige Schnur, das Zeichen ihres Zweimal-Geboren-Seins und des Unterschiedes zu den unteren, ehemals nicht-arischen Kasten. — Kurz nachdem der Maharshi gestorben war, starb auch sein Bruder, der Geschäftsführer. Dessen Sohn übernahm die laufenden Geschäfte des Ashram; ein Berater-Komitee aus den Anhängern steht ihm zur Seite. Leibliche Verwandte haben heute die Führung der Verwaltung¹². Frauen dürfen nach Sonnenuntergang nicht mehr im Ashram bleiben.

Ebenso deutlich ist auch die Gegenbewegung wahrzunehmen, die Formlosigkeit. Sri Ramana hat keinen Nachfolger als geistiges Oberhaupt bestimmt, eine derartige Figur gibt es auch heute nicht. Wer Meditationshilfe braucht, kann sich frei an einen der Ashramiten wenden. Auch zu Lebzeiten des Maharshi gab es darin keinen Zwang. Er vertrat die Meinung, daß jeder seinen eigentlichen Guru in seinem „Selbst“ finde. Der Heilige kehrte sich gegen jede gesellschaftliche Festlegung und Ordnung der Arbeiten, die in einem Ashram nun einmal anfallen. Manchmal durchkreuzte er die übliche Ordnung dadurch, daß er selbst in der Küche arbeitete¹³.

Im Sri Ramana-Ashram dürfen Angehörige aller Kasten, Frauen und Nicht-Hindus, beim vedischen Ritual anwesend sein, was die Orthodoxie eigentlich verbietet und wogegen brahmanische Besucher gelegentlich protestiert haben. Der Ashram ist nicht auf dauerhafte Bewohnung durch eine größere Gruppe eingerichtet. Der Maharshi hat für seine Anhänger ein Leben in der Welt bevorzugt. Er förderte einen Daueraufenthalt im Ashram nicht. Gott oder sein „Selbst“ verwirklichen könne man überall. Deshalb bleibe jeder dort, wo er lebt und arbeitet. Nur gelegentlich könne man im Ashram weilen wie in einer Art

¹² E. RUDOLPH: *Indische Reise* (Erlangen 1971) 48

¹³ Dies zeigt einerseits, daß er sich nicht auf Arbeitserleichterung aus Rücksicht auf seine erhabene Position einließ. Andererseits gibt es eine gewisse Unklarheit: Ein orthodoxer Brahmane darf keine Nahrung zu sich nehmen, die durch nicht-brahmanische Personen zubereitet ist, sonst wird er unrein. Um Schwierigkeiten zu vermeiden, gibt es oft brahmanische Köche; sie können für alle Kasten kochen. Reinheit ist in Indien nicht nur eine persönlich-moralische Kategorie, sondern auch eine soziologische.

Exerzitien, wie sie die katholische Kirche oder der thailändische Buddhismus kennen. Wie in der Vergangenheit ist der Besucher auch jetzt frei zu bestimmen, was er tut und läßt. Er kann bleiben, solange er will; meditieren, wann und wo er will. Verpflichtung oder Zwang, am Ritus des Gesanges oder der *Puja* teilzunehmen, gibt es nicht. Die ehemaligen Gebrauchsgegenstände des Heiligen konnte ich bei meinem Besuch frei besichtigen, ohne das Gefühl zu haben, sie im Beisein des alten Mönches, der sie bewachte und der schon dem Maharshi gedient hatte, mit besonderer Ehrfurcht betrachten zu müssen. Bei meinem Besuch bin ich auf nichts gestoßen, das westliche Menschen schwärmerisch anmutet. In dieser Hinsicht ist die Haltung des „Laisser faire“ des Maharshi erhalten geblieben.

Man hatte erwartet, daß nach dem Tode des Heiligen 1950 sein Ashram bald an Zahl und Aktivität zurückgehen werden. OSBORNE erzählt, es habe tatsächlich so geschienen, als ob der Ashram sich auflösen und nur als heilige Erinnerung fortbestehen würde¹⁴. Erstaunlicherweise trafen aber nach kurzer Zeit wieder viele alte und neue Besucher ein, Inder und Europäer. Dies blieb so bis auf den heutigen Tag. Die Durchschnittszahl der mehr oder weniger festen Bewohner des Ashram betrug bei meinem Besuch 1972 rund vierzig Personen¹⁵.

Der Ashram hat auch die Funktion einer Art Altenheim. Der ehemalige brahmanische Postbeamte des Ashram erzählte mir, daß er noch zu Lebzeiten des Maharshi zum Ashram gekommen sei, nachdem seine Frau gestorben und seine Kinder das Haus verlassen hatten. Er wurde Postbeamter, bis der Ashram wieder kleiner wurde. Jetzt verbringt er seinen Lebensabend ruhig und einfach. Er paßt also typisch in jene oben beschriebene aryanisierte Lebenseinteilung, die vorsieht, daß ein Zweimalgeborener sich aus der Gesellschaft zurückziehen soll, wenn seine Kinder aus dem Haus gegangen sind und seine Frau versorgt ist. Der zweite Abschnitt ist dann vorbei, der dritte soll beginnen. Mir ist von gebildeten Hindus gesagt worden, daß diese Lösung als eine positive Wertung des Problems des Alterns von ihnen auch für das moderne Indien in angepaßter Form erstrebt werde. Viele Inder üben hinsichtlich des psycho-sozialen Problems des Altwerdens starke Kritik am Westen und dessen Lösung, die den alten Menschen seines Eigenwertes beraubt. In Indien wird es positiv gewertet, wenn man sich von der Gesellschaft zur Meditation zurückzieht, im Gegensatz zum Westen, wo Meditation unter den Begriff der Inaktivität fällt und dementsprechend oft negativ beurteilt wird.

Der Sri Aurobindo Ashram

Die zweite Person, mit deren Ashram wir uns befassen, ist Sri AUROBINDO GHOSE (1872—1950). Ich bespreche hier nur noch die Punkte, in denen sich die beiden Ashrams unterscheiden.

Aurobindo wurde in Bengalen in einer brahmanischen Familie geboren. Sein Vater war ein anglierter Arzt, der für seine Söhne eine englische Erziehung für am besten erachtete. Mit sieben Jahren wurde Aurobindo nach England gesandt, wo er vierzehn Jahre blieb und eine völlig westliche, klassisch-literarische Bildung erhielt. Trotzdem wurde er sich immer mehr der kolonialen Abhängigkeit seines Vaterlandes bewußt, und er weigerte sich, in den Dienst der Kolonialver-

¹⁴ U. VON MANGOLDT (Hrg.): *Höhlen — Klöster — Ashrams* (Weilheim 1862) 68

¹⁵ RUDOLPH, a. a. O., gibt die Zahl von 50—70 Personen an.

waltung zu treten, wie sein Vater es mit ihm vorhatte. Er wurde Lehrer für Englisch und Französisch am College in Baroda, heiratete, hatte aber andere Ansichten über seine Lebensaufgabe als seine Frau. Das führte zur Trennung. Schon vor der Hochzeit hatte er sich geweigert, sich den Reinigungsriten zu unterziehen, die Hindus, die im Ausland gelebt haben, nach traditioneller Auffassung ausführen müssen. Nach einigen Jahren schloß er sich insgeheim der Befreiungsbewegung an und hatte enge Beziehungen zu Terroristengruppen. 1904 begann er mit *Yoga*-Übungen, zunächst ohne weitergehende religiöse Ziele. Er war bis dahin agnostisch eingestellt und wollte nur Körper und Geist besser beherrschen und arbeitsfähiger machen. Aber allmählich entwickelte sich parallel zu seinem wachsenden Auftreten in der Politik und Journalistik eine tiefere religiöse Dimension. Eines Bombenanschlags beschuldigt, wurde er verhaftet, aber nach einem Jahr freigesprochen. Im Gefängnis hatte er eine mystische Erfahrung, die seine politische Einstellung veränderte und ihn verinnerlichte. Er richtete von jetzt an seine Tätigkeit nicht nur auf „Mutter Indien“, sondern faßte ihre Befreiung als erste Stufe einer weltweiten Entwicklung auf, die das gesamte menschliche Leben höherführen sollte. Kurz gesagt, ging es ihm um die „Vergeistigung“ des Menschen im psycho-somatischen und gesellschaftlichen Sinne. Weil die Engländer ihn immer noch verdächtigten, wich er 1910 nach Pondicherry in Südindien aus, das damals eine französische Kolonial-Enklave war. Mit nur ein paar Genossen lebte er von den kargen Spenden einiger Freunde. 1914 gründete Aurobindo zusammen mit dem französischen Ehepaar RICHARD die Zeitschrift *Arya*, die er 1914–1921 mit philosophischen Aufsätzen füllte. Durch sein Auftreten vor 1910 in politischen Kreisen bekannt, wurde er jetzt durch seine „Integrale Yoga-Philosophie“ noch bekannter. 1920 kam die parapsychologisch begabte Französin MIRA RICHARD zu ihm und blieb in Pondicherry; sie wurde in seinen Yoga und seine Philosophie eingeweiht und erwarb alsbald eine ebenbürtige Stellung als seine geistige Lebensgefährtin. Sie wurde „Mutter“ genannt und führte die um Aurobindo entstandene kleine Gemeinschaft ab 1926 rasch aufwärts. Aurobindo zog sich immer mehr zurück in seine Experimente zur Erreichung des spirituellen Stadiums in seinem Yoga. Immer mehr nahm die „Mutter“ die Leitung des entstehenden Ashram auf sich. Unter dem wachsenden Zustrom von Besuchern und Anhängern mußten Aurobindo, und später die „Mutter“, sich stärker zurückziehen; sie zeigten sich der Öffentlichkeit nur noch an bestimmten Tagen, an denen mit der Zeit Tausende von Anhängern schweigend an ihnen vorbeizogen. Diese sog. *Darshan*-Tage¹⁶ bildeten die Höhepunkte des Ashramlebens.

Einfluß und organisatorische Tüchtigkeit der „Mutter“ gaben dem Ashram Züge, die man bei den traditionell indischen Ashrams, wie z. B. dem Ashram Sri Ramana Maharshi's nicht findet. Sie sind nur bei Hindu-Ashrams anzutreffen, die in Reaktion auf die westlich-christliche Mission entstanden und damit unter den Einfluß ihres kirchen-soziologisch untermauerten und in der Werbung stark hervortretenden missionarischen Absolutheitsanspruchs geraten sind. Dieser westliche Einfluß zeigt sich darin, daß Aurobindo's Philosophie des „Integralen Yoga“ bestimmte europäische Züge aufweist, z. B. einen Dynamismus-Evolutionismus und Betonung der gesellschaftlichen Dimension des spirituellen Lebens. Klarer noch ist dieser Einfluß zu erkennen in der Organisationsarbeit der „Mutter“,

¹⁶ *Darshan* ist das gnadenvolle Sich-Zeigen eines Heiligen oder des Gottesbildes im Tempel vor Anhängern und Gläubigen.

und zwar in dem Sinne, daß sie einem spontan vorhandenen Wachstum systematische Gestalt gab. In dieser Hinsicht zeigt ihre Arbeit Ähnlichkeit mit der der Mutter Sri Ramana's, die auch Schon-Vorhandenem eine festere Basis gab, jedoch mit dem Unterschied, daß die Gefährtin Aurobindo's nicht hinter oder unter dem Guru arbeitete, sondern ihm ebenbürtig war, ja, selbst eine Guru-Gestalt wurde und dafür sorgte, daß der Ashram Sri Aurobindo's auch nach dem Tode des Meisters noch immer an Umfang zunahm. Dies führte zu der Frage, welche Zukunft der Ashram nach dem Tode der hochbetagten „Mutter“ haben würde — eine kritische Frage, deren die Ashram-Bewohner sich zwar bewußt waren, die sie aber keineswegs beantworten konnten, ja sogar nicht wollten. Solch eine Frage würde in ihren Augen die göttliche Führung, von der sie überzeugt sind, in Zweifel ziehen. (Inzwischen ist die „Mutter“ gestorben, und der Ashram wird jetzt vom ältesten Schüler Aurobindo's geführt.)

Fragen nach dem unterschiedlichen Einfluß Aurobindo's und der „Mutter“ lehnen die Ashramiten von vornherein ab, weil sie sie für unwichtig halten oder ihnen nur relativen Wert zumessen. Sri Aurobindo und die „Mutter“ seien sich in ihren Auffassungen geistig so sehr einig, daß ihre äußerlich unterschiedlichen Funktionen durch Nichtanhänger nicht beurteilt werden könnten. Die Anhänger wüßten, daß es sich um zwei komplementäre Aspekte der Manifestation des All-Einen Gottes handle.

Wir stoßen hier auf eine Apologetik, die unleugbar in den Schriften Aurobindo's und mehr noch in der Literatur seiner Anhänger anzutreffen ist und die mir auch in der Atmosphäre des Ashrams anwesend zu sein scheint. Hier ist ein deutlicher Unterschied zum ersten Ashram feststellbar. Zwar findet sich auch bei den mehr traditionellen indischen Ashrams wie in dem Sri Ramana's eine bescheidene Apologetik; sie tritt aber nie so klar in den Vordergrund wie bei den Institutionen, die im Prozeß der Ost-West-Akkulturation zustande gekommen sind. Wußte Ramana Maharshi wenig von der westlichen Kultur und lebte er das ur-indische Leben eines Asketen, so war Aurobindo westlich erzogen und wollte eine universale, überdogmatische und über jede soziologische Beschränkung erhabene Religion. Dabei konnte er sich unter dem begreiflichen Einfluß des Nationalismus nicht der Neigung entziehen, das Christentum und die westliche Welt im Vergleich mit der indischen Kultur unverhältnismäßig scharf zu beurteilen. Übrigens vernachlässigte er den islamischen Beitrag in Indien völlig. In dieser Hinsicht ist Aurobindo's Lebenshaltung, noch verstärkt durch die der „Mutter“, ganz anders als die des Maharshi mit seinem „Laissez faire“ gegenüber den weltlichen Dingen. Diese unterschiedliche Haltung in bezug auf Apologetik hat die beiden Ashrams unverkennbar geprägt.

Westlichen Einfluß darf man im Aurobindo Ashram auch vermuten in der Bejahung der Berufsarbeit. Hier ist der Ashram positiver ausgerichtet als der des Ramana Maharshi, wo der Anhänger das „Spiel der Welt“ nur im neutralen Sinne mitzuspielen hat. Aurobindo wollte einen Yoga schaffen, der alle Lebensbereiche positiv umfaßt. Er ist grundsätzlich in jeder Situation zu betreiben, man braucht nicht im Ashram zu leben. Trotzdem findet man in der Bewegung Sri Aurobindo's eine viel stärkere Tendenz zum Ashram-Leben als bei Ramana Maharshi. Dies ist bedingt durch die Idee Aurobindo's und der „Mutter“, daß die neue Welt, die im Begriff ist geboren zu werden, ihre Pioniere und Erstgestalten in ihnen beiden hat. Deshalb wird der Ashram für ihre Anhänger in etwa der „Nabel der Welt“. Das zeichnet sich im Grundriß der durch die „Mutter“ konzipierten neuen Stadt Auroville ab, an der eine Gruppe Anhänger

zusammen mit einheimischen Arbeitskräften in der Umgebung von Pondicherry baut.

Im Gegensatz zu den üblichen Ashrams spielt der Sport eine wichtige Rolle in Pondicherry. Es gibt ausgezeichnete Sportanlagen. Hier ist wohl einer der bemerkenswertesten europäischen Einflüsse festzustellen, die über die „Mutter“ ihre Spuren im Ashram hinterlassen haben. Aurobindo selbst hatte kein Interesse am Sport, wohl aber die „Mutter“. Europäer, die durchweg eine leichte Abneigung vor Pfadfinderei u. ä. haben, mutet die Kleidung der jungen Ashramiten etwas einfallslos an; Khaki-Hosen und weiße Blusen erinnern an Jugendbewegungen der zwanziger und dreißiger Jahre in Europa. Ähnliche, zwar oberflächliche, aber nicht weniger bemerkenswerte europäische Einflüsse meinte ich in der Musik des Ashram-Komponisten zu finden. Die „Mutter“ scheint diese Musik gern gehabt zu haben, und dadurch ist diese automatisch im Ashram akzeptiert. Sie machte auf mich den Eindruck eines zwar nicht ganz bedeutungslosen Experiments, das aber überwiegend aus billigen und amateurhaft anmutenden Tricks mit elektronischen Instrumenten bestand. Einen gleichen Eindruck hatte ich bei ausgestellten Werken einiger Ashram-Maler. So konnte ich mich nicht dem Eindruck entziehen, daß sich hier mittels der „Mutter“ Einflüsse durchgesetzt haben, die sich in leichtfertiger Annahme einiger Aspekte der westlichen Kultur äußern. Eine detailliertere Untersuchung könnte noch manche europäischen Einflüsse aus dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts aufdecken. Dies entspricht m. E. nicht ganz dem Geiste Aurobindo's, den er in seinem Buch *The Foundations of Indian Culture* niedergelegt hat und wo er sich kräftig gegen jede Unterbewertung der indischen Vergangenheit verwahrt.

Der Ashram unterscheidet sich von dem des Ramana Maharshi auch dadurch, daß im Laufe der Entwicklung Frauen und Ehepaare mit Kindern als ständige Mitglieder des Ashram zugelassen wurden. Allerdings sind, selbst für Verheiratete, sexuelle Beziehungen im Ashram verboten, ebenso Rauchen und Alkoholgenuß. Der Hintergrund dieser Verbote ist allgemein indisch; ihn zu besprechen, fällt aus dem Rahmen dieses Aufsatzes.

„Die ‚Mutter‘ hat eine Schule für die Kinder aufgebaut und eine internationale Universität, die ungefähr 500 Studierende umfaßt: ‚das internationale Zentrum der Erziehung von Sri Aurobindo‘. Neben Laboratorien, technischen Abteilungen und einer Bibliothek... gibt es im Ashram Tanz- und Musikhallen, Ausstellungsräume, Theater, Gästehäuser, Sportplätze und ein Schwimmbassin... eine Landwirtschaft, Gemüse-, Obst- und Blumengärten, eine Geflügelzucht, Bäckerei, Wäscherei, Schusterwerkstatt, Schneiderei, Reparaturwerkstätten, Gießerei, Schmiede, Schweißerei, Steingießerei, eine Betonfabrik und Zuckerraffinerie, eine eigene Druckerei, Papierfabrik und Poststelle, ärztliche Versorgung und für die Unterbringung der Gäste ein ganz modernes Gästehaus. Ein eigener Verlag bringt die Werke von Sri Aurobindo und der ‚Mutter‘ — auch in deutscher Sprache — heraus¹⁷.“

Der Ashram zählt jetzt etwa 2000 Insassen und gibt etwa 4000 Einheimischen aus Pondicherry Arbeit. In diesem Provinzstädtchen ist er dadurch der größte Arbeitgeber mit allen wirtschaftlichen und sozial-psychologischen Konsequenzen. Nach einem Probejahr kann man Ashramit werden. Wird man nach diesem Jahr angenommen, bekommt man Verpflegung und Unterhalt vom Ashram. Es gibt keinen Lohn für geleistete Arbeit. Wer noch Geld auf eigenem Konto hat,

¹⁷ VON MANGOLDT, a. a. O., 101

schenkt es entweder dem Ashram und bekommt kleine individuelle Ausgaben von ihm bezahlt. Man kann aber auch eine Regelung treffen, wonach man das Geld behält und eigene kleine Unkosten davon bestreitet.

Obwohl mir keine Statistiken über Kastenzugehörigkeit, Bildungsstufe u. a. der Ashramiten bekannt geworden sind, scheint mir doch, daß der Sri Aurobindo Ashram sich der in allen indischen Ashrams feststellbaren Tendenz zur überwiegenden Zusammensetzung aus Mitgliedern der höheren Kasten nicht hat entziehen können¹⁸. Dabei ist zu beachten, daß Indien sich allmählich von einer Kastengesellschaft zu einer Klassengesellschaft entwickelt. Die Kaste spielt bei der Zulassung in den Ashram keine Rolle. Welchen Einfluß sie in der täglichen Ashram-Praxis hat, ist schwierig zu beurteilen. Aber Reste der alten Erziehung werden hier wohl sehr schwer zu überwinden sein. Auffallend war für mich, daß die einheimischen Arbeiter in den Ashram-Betrieben die schwere körperliche Arbeit tun, während die Arbeit am Bau der Zukunftsstadt Auroville von nicht-indischen Anhängern geleistet wird.

Während meiner Reise habe ich oft gefragt, welches der Einfluß des Gedankengutes Aurobindo's auf die Inder ist und auf welche Schichten er wirkt. Man antwortet überall, Aurobindo sei in breiteren Schichten nur namentlich oder überhaupt nicht bekannt; nur unter Akademikern wisse man mehr von ihm. Dazu kommt, daß seine Lehre, niedergelegt in einem umfangreichen Schrifttum, sehr schwierig ist und nur von wirklich Gebildeten begriffen werden kann. So wirkt seine Lehre selbst bereits selektiv und ist nur für Intellektuelle zugänglich. Wenn man weiß, daß Bildung in westlichem Sinne im kolonialen Indien beinahe nur den Angehörigen der höheren Kasten offenstand und speziell brahmanische Familien diese Chance genutzt haben; daß dieser Zustand sich im heutigen Staat zwar verbessert hat, aber noch nicht aufgehoben ist — dann gibt dies zusammen einen groben, aber zutreffenden Eindruck von der Zusammensetzung des Ashram. Hier unterscheiden Aurobindo's Lehre und Ashram sich von denen Ramana Maharshi's. Letzterer bewegt sich im traditionell indischen Bereich und zieht demnach auch nur Personen mit traditionell indischer Bildung an; zudem ist Ramana's Lehre einfach, und der Maharshi ging nicht über die Sprache der indischen Philosophie hinaus, was Aurobindo weitgehend getan hat. Die große Rolle der europäischen Kultur und Geschichte in der Tätigkeit Sri Aurobindo's erhellt aus den Briefen und veröffentlichten Gesprächen Aurobindo's mit vielen Schülern. Sie betreffen überwiegend Inder und zeigen zugleich den Bildungsgrad dieser Personen; der Zustrom europäisch-amerikanischer Besucher zum Ashram hat in seinem jetzigen Umfang erst spät und überwiegend nach dem Tode Aurobindo's eingesetzt. Obwohl all dies keine Gründe für handfeste Schlüsse sind, gibt alles zusammen doch wohl einen richtigen Eindruck von der soziologischen Zusammensetzung des Ashram.

Das Erziehungssystem des Ashram zeigt eine große Ähnlichkeit mit den modernen Gedanken der westlichen Pädagogik. Es ist geprägt von Leitsätzen wie diesem: „Das Leben als andauernde Schule des Lernens.“ Es gibt keine festen Lehrinstitutionen noch die dazu gehörige Einengung des Lebens und den Lernzwang. Man geht davon aus, daß es keine Berufslehrer gibt. Wer von einer Sache mehr weiß, ist die natürliche und frei wählbare Bezugsperson, wenn man etwas Bestimmtes wissen will.

¹⁸ R. LOHMAN: *Alle dingen nieuw* (Bilthoven 1972)

Eine ähnlich positiv anmutende Atmosphäre bot mir das Gespräch mit einem der Architekten der „kosmisch-universalen Stadt“ Auroville. Der Hauptarchitekt ist ein Europäer — das ist nicht ohne Bedeutung und nicht etwa zufällig. Die Architektur wird nicht als etwas Wertvolles und Selbständiges an sich aufgefaßt, sondern als Dienst an einer sich frei auf eine spirituelle Gesellschaft hinentwickelnden Menschheit. Nichts ist festgelegt, alles befindet sich immer im Experiment. Weil der Mensch im Werden begriffen ist, soll es auch seine Umwelt sein, sonst wirkt sie hemmend auf seine Entwicklung. M. E. geschieht auch für diejenigen, die sich als Außenstehende und Kritiker des Ganzen verstehen, in den erzieherischen und architektonischen Bereichen des Ashram etwas besonders Wertvolles. Dagegen ist die Kritik nicht zu überhören, die den Vorwurf erhebt, bei der Planung und dem Bau der neuen Stadt habe man sich sowohl in sozio-geographischer wie in ökonomischer Hinsicht zu wenig um die Bevölkerung in der Umgebung von Auroville gekümmert. Um Konflikte mit der ortsansässigen Bevölkerung zu vermeiden und um sie positiv in den Prozeß miteinzubeziehen, müßte man kulturanthropologische und soziologische Untersuchungen vornehmen. Man hat dieses Problem zwar gesehen, aber es in der Praxis zu wenig beachtet. In psychologischer und ökonomischer Hinsicht muß dies früher oder später zu Schwierigkeiten führen — und hat auch schon dazu geführt! Hier wird offensichtlich, was in der Literatur über idealistische Bewegungen in Indien mehrmals festgestellt worden ist und was ich selbst einige Male erfuhr, daß nämlich viele indische Idealisten sich allzuwenig um eine pragmatische Analyse der vorgegebenen Situation kümmern¹⁹.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse beider Ashrams ist mir wenig bekannt geworden. Für einen Außenstehenden wird es schwierig sein, Informationen hierüber zu bekommen. Hier spielt die Empfindsamkeit religiöser und sektiererischer anmutender Gruppen eine Rolle. Es scheint daher Gebot der Bescheidenheit, sich hierüber nicht zu äußern²⁰.

Eine schematische Typologie

Sri Ramana Maharshi Ashram

typisch traditionell-indisch
wenig Organisation und Autorität
„Laissez faire“

Meditations- oder Seins-Ashram

bewußt geringe Zahl der Ashramiten, etwa 40 Personen
ohne ausgesprochenes Zeitbewußtsein
Verwirklichung des „Selbst“ als Heilsziel — Neutralität gegenüber der Welt

Sri Aurobindo Ashram

gemischt europäisch-indisch
tüchtige, aber lockere Organisation, Autorität der „Mutter“ überall anwesend und akzeptiert

Mischung Meditation — Arbeit dynamischer Ashram

große Zahlen, etwa 2000 Ashramiten — Pionierbewußtsein
zukunftsgerichtetes Zeitbewußtsein

alle menschlichen Bereiche umfassende Transformation als Ziel — Bejahung der Welt als Ideal

¹⁹ s. CARSTAIRS, *Die Zweimalgeborenen*, über die Persönlichkeitsstruktur

²⁰ Literatur über den Aurobindo-Ashram u. a. N. PRASAD: *Life in Sri Aurobindo Ashram* (Pondicherry 1968); A. B. PURANI: *The Life of Sri Aurobindo* (Pondicherry 1964)

einfache Lehre — spricht traditionell indische Kreise an

Spuren des Kastensystems vorhanden

keine Verpflichtung zur Bezahlung für Gäste

Herausgabe des beschränkten Schrifttums des Maharshi und der Zeitschrift *Mountain Path*

anfangs asketischer Lebensstil

später Mönchsstil

orthodox-vedisches Ritual

rituelle *Puja* am Grab des Heiligen

kein ausgeprägter Absolutheitsanspruch

schwierige Lehre — spricht westliche und hochgebildete Kreise an

Spuren des Kastensystems in Arbeitsteilung sichtbar

festgelegte Übernachtungs- und Verpflegungssätze für Gäste

Herausgabe und Vertrieb des umfangreichen Schrifttums Aurobindo's und der Veröffentlichungen seiner Schüler

Lebensstil nicht in traditionell indischen Kategorien unterzubringen

kein orthodoxes Ritual

individuelle *Puja* am Grab des Meisters — *Darshan* der „Mutter“

ziemlich ausgeprägter Absolutheitsanspruch

Sri Aurobindo-Stiftungen oder -Vereine im Ausland